

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerinnenzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerinnenverein  
**Band:** 51 (1946-1947)  
**Heft:** 20

**Artikel:** Die Berge erleben  
**Autor:** Lüthy, Irma  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-315243>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 10.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Daß die Bundesfeieraktion sich der Gebrechlichen annimmt, stellt uns vor die unausweichbare Tatsache, daß wir Behinderte unter uns haben. Niemand kann dieser Tatsache, so gerne er in seinem egoistischen Luststreben dies auch möchte, ausweichen. Sie verschwindet nicht, auch wenn man sie nicht sehen will. Wir müssen uns mit ihr auseinandersetzen.

Menschen mit brüderlichem Empfinden streben nicht vom Leidenden weg, sondern neigen sich ihm gerne hin, um ihm zu helfen. Die Brüderlichkeit steht dem Schweizervolk wohl an, es möchte sie durch die kraftvolle Unterstützung der Bundesfeieraktion lebhaft bekräftigen.

Die Brüderlichkeit ist aber vor allem uns Erziehern Herzenssache. Ist nicht unser ganzes Schaffen ein Geben, ein Dem-Schwachen-Helfen? Weil wir die Not der Schwachen, der Gebrechlichen und Infirmen kennen, weil unser Helferwille ihnen gegenüber lebendig ist, liegt uns viel am Erfolg der Bundesfeieraktion, zu dem wir selbst gerne unser möglichstes beitragen.

---

## Die Berge erleben

*Irma Lüthy*

So oft las ich in unserer Zeitung geflügelte Berichte von frohen Fahrten ins Weite, von Reisen auf fernen Meeren, von Streifzügen in südlichen und nördlichen Breiten. Frischer Wind wehte durch die Zeilen eurer Erzählungen, ließ das wanderfreudige Herz höher schlagen und jagte die trägen Gedanken einem Schwarm Schwalben gleich auf die ferne Fahrt eurer Erlebnisse.

Erlaubt mir, euch diesmal von eigener Fahrt zu berichten, einer Ferienfahrt, die nicht in die Weite, sondern zur Höhe führte.

Es war am frühen Morgen eines unvergeßlichen Augusttages. Im wolkenumsäumten Halbdunkel des Vorabends waren wir zur Baltschieder-Hütte aufgestiegen. Jetzt standen wir marschbereit am Geröllhang und tasteten, mit gespannten Blicken die Schatten der zerfließenden Nacht durchdringend, die entrückten silbernen Umrissse des eigenwilligen Berges ab. Wir wollten das Bietschhorn traversieren. Über dem blassen Schimmer des Baltschiederfirns hatte der Himmel das Füllhorn seiner Sterne ausgegossen, und eine milchweiße Mondsichel neigte sich über den jäh empor-springenden Nordostgrat. Dort wollten wir mit unserem Anstieg einsetzen. Wortlos pendelten wir von Welle zu Welle des erstarrten weißen Meeres. Nur das gläserne Knirschen unserer Bergschuhe auf dem gefrorenen Firn und ein gelegentliches Rasseln der Steigeisen auf dem prallen Sack des Führers durchbrach das leise zauberische Spiel des aufblühenden Tages. — Es wurde ein unvergleichlicher, ein lichtvoller Tag! — Erst tastete sich ein blaßroter Hauch aus fernen Himmelsgründen über die schroffen Umrissse der höchsten Gipfel und Gräte, dem starren Felsen Leben und Wärme einhauchend. Bald verblich er, dämmerte erst als Mauve-, dann als Orange-saum am östlichen Horizont und stürzte sich plötzlich als aufglühende Fackel in die Eisrippe des Bietschhorn-gipfels. Ich sah zum ersten Male einen Berg buchstäblich im Feuer stehen. Unsere Füße griffen rascher aus, unsere Herzen aber stürmten voran, hinan, wo die « Rosen » auf Gipfel und Grat erblüht waren.

Jedoch ein fürstlicher Berg wie der Bietschhorn-gipfel will nicht erstürmt, er will mit Überlegung und Einsatz aller Kräfte erstiegen werden.

Wir bogen von der steilen Firnflanke her in den Felsgrat ein. In rhythmischen Abständen blitzte die Pickelklinge des Führers auf und griff knirschend ins blanke Eis. Aufsprühend glitten die Schollen zur Tiefe.

Dann kletterten wir im Fels, und die braungebrannten Hände schmiegen sich beinahe liebkosend in die Ritzen, um Buckel und Vorsprünge des Gesteins, sichern Haltes bewußt. Selbstverständlich bediente der Fuß sich jedes kaum wahrnehmbaren Gesimses. Keine trügerischen Platten, die unter den Füßen abzurutschen drohten, keine Zinken, die beim Zugreifen abbröckelten. Knie und Körper schmiegen sich der eigenwillig aufstrebenden Bergflanke an. Hier zu klettern war reges Spiel aller Muskeln, war lustvolles, gesteigertes Lebensgefühl!

Der Grat des Bietschhorns, einem schartigen Riesensägeblatt ähnlich, offenbarte mir erstmals die volle Bedeutung des Wortes Fels. Plötzlich wußte ich um den Wert eines Menschen, auf den Verlaß ist wie auf einen Felsen, und ich erlebte die eindringliche Wahrheit des biblischen Gleichnisses: « Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, den vergleiche ich einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute . . . »

Metallenes Knirschen durchschnitt den Gedankenfaden. Der traute Grat verlor sich im Eishang. Erst starrten noch spärliche Zinken, verwitterte Gesteinsblöcke. Dann klafften trügerische Runsen, wo blankes Eis unter hauchdünnem Schneeflaum zur Tiefe glitt. Der Führer prüfte die Haltbarkeit eingefrorener Steinblöcke, schlug Stufen, schwang sich mit gewandter Gelassenheit und aufmerksamem Ernst über die abschüssigen Eisrinnen. Wir waren uns bewußt: Diese Stelle erlaubte keinen unbesonnenen Tritt.

20 Meter über uns zog ein Schneeegrat zur Höhe. Der Führer stieg in den beinahe senkrecht abfallenden Hang, um jenen zu gewinnen. Wieder klang das Schürfen des Pickels. Schnee und Eis schlitterten über Hang und Hände, stoben als Sprühregen um Kopf und Schultern. Dreimal spannte sich das Seil. Ein rasches, kurzatmiges Klimmen — wir tauchten in die Fülle des über den Schneeegrat hereinflutenden Sonnenlichtes. Unzählbare Eis- und Schneekristalle sprühten rötliche, gelbe, bläuliche und grüne Funken. Darüber spannte der Himmel ein duftiges Blau. Wir standen in Licht und Klarheit, Glanz und Flimmern. Geblendet schlossen sich die Augen, das Herz aber jauchzte ungestüm auf.

Beschwingt folgten wir nun der Zickzackspur, die uns über den Eishang empor zum Frühstücksplatz geleitete. Hier tauchten wir in den Gipfelschlagschatten ein. Eisiger Wind sprang uns an, ein Verweilen an dieser Stelle war unmöglich. So stiegen wir auf schmaler Schneerippe weiter, erst geduckt, dem wütenden Anprall des Windes möglichst wenig Widerstand bietend, dann wohligh aufrecht, von wärmenden Strahlen der Sonne umflossen. Ab und zu kreuzte ein Felssporn unsern Pfad. Wir überkletterten ihn und gewannen im leichtgefrorenen Schneeegrat rasch an Höhe. Eine Bergdohle schwang sich mit hellem Ruf in den Wind und segelte in überlegener Flugkunst dem Beichfirn zu. Hier oben, beinahe selbst im luftigen Raume schwebend, nur durch einen schmalen Schneeegrat an die Erde gebunden, fühlte man sich dem kühnen Segler enger verbunden.

Wieder Fels! Der Führer faßt das Zackengewirr schärfer ins Auge: « Das Kreuz ist sichtbar, in kurzer Zeit erreichen wir den Gipfel! » Hei, wie die Hände angeln, die Füße ausgreifen, die Körper sich schwingen,

rutschen, sich biegen und straffen. Rascher als vorausgesehen, war der Gipfel erreicht.

Gipfelstunde! Du liebstes Geschenk und stete Sehnsucht aller Bergsteiger. Wohlig hingekuschelt in sonnerwärmter Felsnische tranken wir die Schönheit « Himmels und der Erden ». In Majestät erhob uns gegenüber das Aletschhorn seinen stolzen Gipfel aus makellosem Firmmantel. Ein Gewirr zackiger Gräte spann sich vom Nest- zum Breithorn, vom Jäghorn zur Tiefe des Rhonebeckens. Über den grünen Frieden des Lötschentales wölbte sich der weiße Wall des Petersgrates, gekrönt von den schwarzen, messerscharfen Silhouetten des Balmhorns, von Blüemlisalp, Doldenhorn und Lauterbrunnenbreithorn. Die Jungfrau wies uns den berüchtigten Rottalsattel, der Mönch sein putziges Eismützchen. Im Westen strömte die Rhone unter schimmerndem Dunstgespinnst, und darüber wogte der Gipfelreigen der berühmten Walliser Viertausender, angeführt vom herrlichsten aller Berge, dem Weißhorn des Zermatter Tales.

Über den Theodul flutete das satte Blau italienischen Himmels, und über die Zinnen der Tessiner und fernen Tiroler Alpen jagte sich ein Heer krauser, goldumsäumter Wölklein.

Wir schauten in stummer Ergriffenheit die hehre Pracht der Gebirgswelt. Bindungen, die uns im Tale beschwert, verloren an Bedeutung. Wir wurden weit und wunschlos, spürten den Schlag der Ewigkeit um Gipfel und Gräte fluten und lauschten — lauschten selbstvergessen, selig . . .

Kolleginnen! Ihr liebt die Berge und bewundert sie aus der Ferne und Nähe; aber die Berge erleben dürfen, heißt sie doppelt lieben!

---

## **Jahresbericht des Schweizerischen Lehrerinnenheimes**

Der Grundstein zu unserem Hause wurde vor vierzig Jahren in die Erde gelegt. Haben wir Lehrerinnen, wir Erbinnen erhalten und gehalten, was auf ihm zu lesen steht?

« So wachse denn empor, der Schwachen Hort,  
Der müden Lehrerin ein Ruheort.  
Was wir in Liebe säten, reif' in deinen Räumen,  
Du trautes Heim, umrauscht von hohen Bäumen.  
Und wenn wir längst vermodert, zeug dein Leben  
Von unserer Arbeit und von unserm Streben.  
Wir übergeben dich in Gottes sichere Hut,  
Er schütze dich vor Sturm und Feuersglut,  
Er schütze dich vor Zwietracht und Verderben  
Und lasse Lieb' und Treue nimmer in dir sterben. »

Es ist kein leichtes, eine gute Idee weiterzuführen, die Ehrfurcht vor den Opfern zu bewahren, den Stolz der Gründerinnen nachzuempfinden, zu hüten, und dies noch im Namen eines Vereines. Nüchtern betrachtet, gilt es, einen geistigen und finanziellen Beitrag zu leisten für ein Heim, das wohl notwendig, aber von welchem man lieber lange nichts wissen möchte. Dazu ist es ein teures Haus. Die Gründerinnen bauten es stattlich, weit und geräumig in grüner Aue; sie bauten für Gegenwart und Zukunft.

Nach vierzig Jahren kann es den Vergleich mit andern Heimen bestehen. Es hat unter den Stürmen der Zeit nicht allzusehr gelitten. Innen ist es schmucker als außen, was irgendwie durchaus der Eigenart der Leh-